

Idi i smotri (1985)

Von Christof Berger Foto: Filmstill, zVg.



«Und als es das vierte Siegel öffnete, hörte ich die Stimme des vierten lebendigen Wesens sagen: Komm und sieh! Und ich sah, und siehe, ein fahles Pferd, und der darauf sass, dessen Name ist <der Tod>; und das Totenreich folgt ihm nach.» Die Beschreibung des vierten apokalyptischen Reiters aus der Offenbarung des Johannes, reduziert auf das «Komm und sieh» (Russisch: «Idi i smotri»), steht für eines der eindringlichsten Werke der Filmgeschichte über die Verheerungen des Krieges. Regisseur Elem Germanowitsch Klimow war neun, als er mit seiner Mutter und dem jüngeren Bruder unter dramatischen Umständen über die Wolga aus dem umkämpften Stalingrad in den Ural fliehen musste. Ein Erlebnis, das er unbedingt mit einem Film über den Krieg aufarbeiten wollte. Ihm zur Seite als Drehbuchautor stand der Schriftsteller Ales Adamowitsch, der als junger Mann selbst Partisan in Weissrussland gewesen war und über seine Erlebnisse mehrere Bücher veröffentlicht hatte. Rund ein Jahrzehnt Kampf mit den Zensurbehörden und ein siebenjähriger Unterbruch der Dreharbeiten waren nötig, damit Klimow seinen Film, der ursprünglich «Hitler töten» hätte heissen sollen, in seinem Sinn realisieren konnte.

Der Film spielt 1943 in Weissrussland. Die Wehrmacht befindet sich bereits auf dem Rückzug und die deutschen Soldaten setzen Hitlers «Politik der verbrannten Erde» um. Die traumatisierte Zivilbevölkerung wehrt sich mit zahlreichen Partisanengruppen. Klimow macht daraus nun nicht eine distanzierte Geschichtsstunde. Sein Film ist vielmehr eine zeitlose Parabel über die tiefsten Abgründe der Spezies Mensch geworden: Wir erleben das Martyrium des 14-jährigen Jungen Florja (Aleksei Krawtschenko), der sich gegen den verzweifelten Widerstand seiner Mutter den Partisanen anschliesst. Doch aus dem erwarteten Einsatz als Freiheitskämpfer wird nichts. Florja wird zur

Bewachung des Partisanencamps zurückgelassen, wo er sich mit der nur unwesentlich älteren Glascha (Olga Mironowa), der Geliebten des Lagerkommandanten Kosatsch, anfreundet. Und dann bricht die Hölle los. Das Lager wird durch deutsche Bomben zerstört und Florja erleidet im Bombenhagel ein Hörtrauma. Zusammen mit Glascha flieht er in sein Heimatdorf, das sie aber verlassen vorfinden. Die Einwohner, darunter Florjas Mutter und Schwestern, sehen wir kurz darauf im Hinterhof als verstümmelte Leichen. Ab diesem Punkt geht es nur noch um Flucht und das nackte Überleben. Gegen Ende des Films sperren die Deutschen unter höhnischem Gelächter die Bewohner eines ganzen Dorfes in eine Scheune und fackeln sie ab. Glascha ist nach einer Massenvergewaltigung wahnsinnig geworden. Die Rache einiger Partisanen an einer Gruppe gefangener Deutscher bringt keine Erlösung. Ebenso wenig der Wutausbruch Florjas, der sich gegen ein zerbrochenes Hitlerbild im Dreck richtet. Seine Stirn ist durch tiefe Runzeln entstellt und er wirkt um viele Jahre gealtert – eine Kriegsruine.

Klimow zeigt uns diese Geschichte ganz aus der subjektiven Perspektive des Hauptprotagonisten Florja. Und nicht nur die Bilder

sind verstörend, sondern auch der Soundtrack. Nach dem ersten Bombenangriff überlagert die Szenerie ein Minuten anhaltendes Tinnispfeifen. Und Stimmen sind gar nicht oder wie durch Watte zu hören. Teilweise wirkt der Ton surreal, bedrängend, übergriffig. Und das ist es, was Klimows «Idi i smotri» so einzigartig macht: Man kann sich als Zuschauer dem Sog dieses Films nicht entziehen. Man erlebt die Schrecken des Krieges am eigenen Leib.

«Idi i smotri» (Komm und sieh), Sowjetunion 1985, 143 Minuten, Regie: Elem Klimow, Drehbuch: Ales Adamowitsch/Elem Klimow; Musik: Oleg Jantschenko/Wolfgang Amadeus Mozart: Requiem; Kamera: Alexei Rodionow; Schnitt: Walerija Belowa; Mit: Alexei Krawtschenko (Florja), Olga Mironowa (Glascha), Liubomiras Laucevičius (Kosatsch), Jüri Lumiste (Obersturmführer), Viktors Lorencs (Sturmchef).

«Idi i smotri» war im deutschsprachigen Raum lange nur als eine inzwischen vergriffene DVD des DDR-Labels Icestorm mit beschnittenem Bild und in lamentabler Bildqualität greifbar. Seit Ende November gibt es jetzt eine sorgfältig restaurierte Neuedition auf DVD und Blu-ray des Labels Bildstörung.